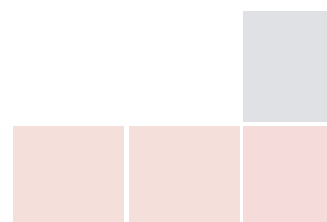


CHRISTUSGEMEINDE

Remchingen-Pfinztal

Woher wir kommen - Wohin wir wollen
Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum



VORWORT



100 Jahre sind eine lange Zeit. Dies wird einem bewusst, wenn man über die weitreichenden Veränderungen nachdenkt, die sich in diesem Zeitraum zugetragen haben: im politischen, gesellschaftlichen, religiösen und technischen Bereich. Als vor 100 Jahren die „Pfingstgemeinde Singen“ gegründet wurde, ging gerade der 1. Weltkrieg zu Ende. Damals gehörte Straßburg noch zu Deutschland. Der geistliche Aufbruch, der 13 Jahre zuvor in Mülheim an der Ruhr begonnen hatte, hat auch dort Spuren hinterlassen. Doch das liegt alles weit zurück und ist für uns so weit weg, dass noch nicht einmal die Ältesten unter uns aus eigener Erfahrung aus jener Zeit berichten können. Ich denke auch an den 2. Weltkrieg, die Nachkriegsgeneration, das Aufkommen des europäischen Gedankens, sowie an den rasanten technischen Fortschritt, an die zunehmende Ablösung gesellschaftlicher Entwicklungen von christlicher Orientierung; an den Prozess, den wir „Säku-

larisierung“ nennen. Ich empfinde tiefen Respekt gegenüber Menschen, die heute um die 80 Jahre und älter sind. Was haben sie schon alles erlebt? Wie oft mussten sie sich neuen Verhältnissen anpassen?

Und dann ist da inmitten aller Veränderung der Weg von einigen jungen Christen, die vor über 100 Jahren von der Botschaft Jesu angesteckt wurden. Sie haben dieser Botschaft vertraut. Sie haben in ihr Halt und Hoffnung gefunden. Sicher dachten sie nicht daran, dass sich 100 Jahre später viele Menschen an sie erinnern werden. Was sie aus ihrem Glauben heraus taten, war zunächst nur für sie selbst und ihre eigene Zeit relevant. Woher ich das weiß? Weil Glaube so ist! Er lebt aus der Erfahrung Gottes im Hier und Jetzt und führt zu einem entsprechenden Verhalten.

Im Rückblick können wir Höhepunkte als Erfolge werten und unerfüllte Hoffnungen als Rückschläge. Doch hüten wir uns vor einem überheblichen Blick auf Zeiten, die wir nicht wirklich verstehen. Festzuhalten ist: Menschen waren ihrem Gott treu und haben ihre Spuren hinterlassen. Sie sind

uns vorausgegangen und haben dazu beigetragen, dass die Botschaft von Jesus immer noch unter uns lebendig ist. Verdanken wir unser Leben nicht grundsätzlich dem gnädigen Wirken Gottes, das all unserem Tun vorausgeht?

Beim Betrachten und Ordnen der geschichtlichen Fakten, war es mir wichtig, die Spuren der Gnade Gottes zu entdecken und mit dieser Festschrift aufzuzeigen. Ich wünsche mir, dass wir im Gedenken dankbar werden dafür, dass Menschen uns vorausgegangen sind. Dass sie in guten und schlechten Zeiten an ihrem Gott festgehalten haben. Wenn wir dafür dankbar sind, kann ihre Geschichte zu einem bewussten Teil unserer eigenen Geschichte werden. Dann erleben wir uns als verwurzelte Menschen, die einen Standpunkt einnehmen können und nicht jedem Trend hinterher eilen. Wie gut, dass wir nicht jedes „Rad neu erfinden“ müssen und aus unserer Geschichte lernen dürfen. Dazu soll diese Festschrift beitragen.

Ulrich Schlittenhardt, Pastor

Übergemeindlicher Aufruf zum Gebet in Mülheim-Ruhr:

Als der Herr von seinen Jüngern Abschied nahm, gab Er ihnen den Auftrag, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters. Und Er knüpfte die Zusage daran: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen! Sie gehorchtem dem Worte ihres Meisters und waren alle stets beieinander einmütig im Beten und Flehen samt den Weibern! Und nach den zehn Tagen wurden alle voll des Heiligen Geistes.“ Geliebte Brüder und Schwestern, unsere Augen sind auf die großen Taten gerichtet, die Gott da und dort zu tun angefangen hat. Unsere Herzen sehnen eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes auf das Volk Gottes der ganzen Welt, namentlich auch unseres Landes herbei, damit der Herr uns gebrauchen könne zur Erweckung unserer Umgebung. Wollen wir nicht, wie die Jünger in Jerusalem, in der Zeit von Himmelfahrt bis Pfingsten täglich zusammenkommen zum Gebet und Flehen um ein wahres Pfingsten in unseren Herzen, in unserem Orte, in unserem Lande? So wie wir am Beginn des Jahres die Gebetswoche halten, so lasst uns auch jetzt tun. Und so wie jene eine Allianz-Gebetswoche ist oder doch sein soll, so lasst uns in dieser Gebetszeit von Himmelfahrt bis Pfingsten einmütig beieinander sein und die Schranken vergessen, die das Volk Gottes in verschiedene Abteilungen getrennt haben. Und gewiss wird der Herr heute wie damals Seine Verheißung erfüllen: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!

im Namen etlicher Geschwister, Pfarrer Modersohn.



Missionszelt der Deutschen Zeltmission 1905 in Mülheim an der Ruhr



Links ein Bild von Pfarrer Martin Girkon, der mit Ernst Modersohn eng zusammengearbeitet hat. Rechts Jonathan Paul, lutherischer Pfarrer, der in Mülheim a.d. Ruhr als Evangelist tätig wurde.

VORGESCHICHTE

Wenn an vielen Orten im Land gleichzeitig neue Gemeinden entstehen, geschieht das nicht zufällig. Dann gibt es ein Klima besonderer Aufgeschlossenheit. Theologen bezeichnen ein solches Klima als „Erneuerung“ oder „Erweckung“.

Als sich vor rund 100 Jahren eine geistliche Erneuerung im Pfinztal ankündigte, war sie an anderen Orten schon im vollen Gange.

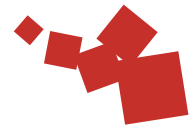
Ekkehard Vetter, der Präses des Mülheimer Verbandes, beschreibt die kirchliche Situation an der Schwelle zum 20. Jahrhundert mit folgenden Worten:

„Angesichts der stark wissenschaftlich geprägten liberalen Theologie der dogmatisch fixierten Staatskirche, die vielerorts als in ihren liturgischen Strukturen erstarrt empfunden wurde, blieb es nicht aus, dass parallel zu den bestehenden kirchlichen Strukturen Erweckungsbewegungen aufbrachen, die nicht nur den Verstand, sondern in erster Linie die Sehnsucht des Menschen nach Geborgenheit in Gott ansprachen. Die Erweckungstheologie stellte nicht die konfessionellen Dogmen oder das rein rationale

Verstehen in den Vordergrund, sondern die Bekehrung des Einzelnen und eine praktische christliche Lebensweise. Ziel war ein lebendiges Christsein. Darunter verstand man die Antwort des Menschen auf den Ruf des Evangeliums zu Umkehr und geistlicher Wiedergeburt.“

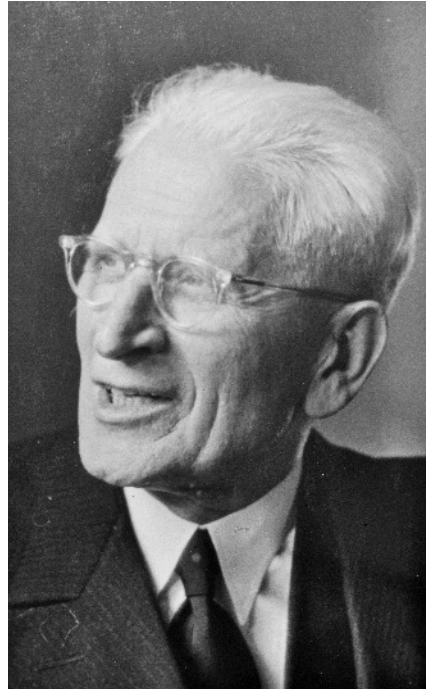
Inspiziert durch eine tiefgreifende Erweckung in Wales, luden Pfarrer und Pastoren in Mülheim an der Ruhr ihre Gemeinden zu täglichen Gebetszeiten zwischen Himmelfahrt und Pfingsten ein. Anschließend wurde ein großes Missionszelt aufgebaut, das 3000 Menschen Platz bot. Dort wurde die Gute Nachricht von Jesus Christus verkündigt. In vergleichsweise kurzer Zeit wurde sehr viele Menschen im Vertrauen auf Jesus ein lebendiges Verhältnis zu Gott geschenkt. Dies geschah im Jahr 1905. Mülheim an der Ruhr wurde von diesem Zeitpunkt an zu einem Zentrum, von dem Impulse geistlicher Erneuerung ins Land ausgingen. Bereits 1913 formierte sich aus dieser Bewegung heraus ein bundesweiter Dachverband, der heute "Mülheimer Verband freikirchlich evangelischer Gemeinden" genannt wird.

Zunächst waren es oft die Städte, in denen sich Menschen bei größeren Veranstaltungen zusammenfanden. Dort wurde häufig auch von lebensverändernden Erfahrungen mit Gott berichtet. In Karlsruhe nahm schon 1913 eine junge Gemeinde Formen an. Sie berief Carl F. Wiechert, einen jungen Prediger, der in Bad Liebenzell ausgebildet worden war, zum Dienst in der Gemeinde. Doch er wurde über diese Gemeinde hinaus in der ganzen Region wirksam. Er organisierte Bezirkstage und Glaubenskonferenzen, lud Laienprediger und Gemeindeleiter nach Karlsruhe ein. So wurden Rahmenbedingungen für das Aufblühen junger Gemeinschaften geschaffen. Die Gemeinschaft in Singen wurde im Jahre 1918 offiziell gegründet und wurde zunächst „Pfingstgemeinde Singen“ genannt. Die regionalen Strukturen im Raum Karlsruhe galten bereits 1926 als gefestigt.





Führende Verantwortungsträger des Mülheimer Verbandes in Freudenstadt. Von links nach rechts: **Emil Humburg**, **Hermann Schober** und **Jonathan Paul**. Im Hintergrund wahrscheinlich Gottfried Keller.



Prediger **Carl F. Wiechert** wurde 1913 Leiter der jungen Pfingstgemeinde in Karlsruhe und gründete die Bezirksvereinigung Karlsruhe.



Pastor **Wolfgang Meissner** trat 1959 die Nachfolge von Carl F. Wichert an.

STUBENVERSAMMLUNGEN

#Info-Box

“Stubenversammlungen”

Die geistliche Erweckung zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man in öffentlichen Veranstaltungen miterleben. Doch ihre innere Qualität erwies sich in versöhnten Beziehungen. Man traf sich zu Beginn häufig im privaten Rahmen, in einer Weise also, wie es auch in pietistischen Kreisen längst üblich war (d' Stund). Man dachte dabei zunächst nicht an Gemeindegründung. Vereine wurden erst mit dem Erwerb von Versammlungsgebäuden notwendig.

In der Festschrift „80 Jahre Christliche Gemeinschaft Bezirksvereinigung Karlsruhe“ war ein Text zu lesen, der uns auch heute noch die Atmosphäre jener Zeit näher bringt:

„In Gesprächen mit älteren **#Geschwistern** über die Anfänge unserer Gemeinden in der Bezirksvereinigung Karlsruhe, tauchen immer wieder zwei Stichworte auf: „Evangelisation“ und **“#Stubenversammlung“**. Da erzählt einer: „Bei uns fing es mit einer Evangelisation mit Prediger Adolf Heidt an.“ Im weiteren Gesprächsverlauf wird deutlich, der Evangelisationsraum war kein großer, öffentlicher Raum, sondern eine Küche. Dorthin hatten sie damals die Nachbarn und Bekannten eingeladen. Sie hörten die frohe Botschaft, und für manchen begann auf diese Weise ein Leben mit Gott. Man traf sich dann in der „guten“ Stube, las die Bibel, tauschte seine neuen Erfahrungen im Glauben aus und betete miteinander. Durch diesen persönlichen Austausch fasste mancher den Mut, sich mit seinen Alltagsnöten und Krankheitsorgen konkreter Fürbitte anzubefehlen. Gott handelte und nicht selten erlebten unsere Geschwister Heilung, Wunderwirken Gottes und geistliche Gaben brachen auf. An vielen Orten wurden die Stuben bald zu klein. Neue Räumlichkeiten,

in denen sich gottesdienstliches Leben entfalten konnte, mussten gefunden werden.“

#Info-Box

“Brüder und Schwestern”

Nicht nur der äußere Rahmen hatte privaten Charakter. Auch die Art sich anzusprechen spiegelte familiäre Vertrautheit wieder. Der Sprachgebrauch war vom Neuen Testament abgeleitet. Wer zur Gemeinschaft gehörte, war Teil der Familie Gottes. Man verstand sich geistlich gesehen als verwandt. Übrigens: Paulus scheint in seinen Briefen an die frühen christlichen Gemeinden oft nur die “Brüder” anzusprechen. Doch diese Anrede schließt in der griechischen Sprache gewöhnlich die “Schwestern” mit ein. Zum deutschen Wort “Geschwister” gab es in der griechischen Sprache keine Entsprechung.



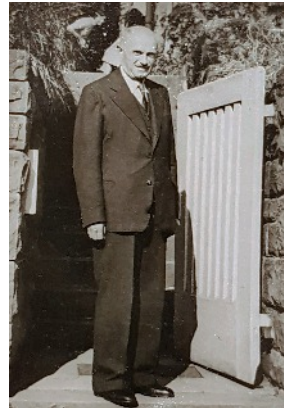
Die jungen Frauen aus Ellmendingen. Der Name der Frau auf der linken Seite ist unbekannt. Die Frau in der Mitte war **Rosa Bauer** (Schwester von Hermann Ratz, der lange Zeit in Ellmendingen Gemeindeleiter war). Rechts ist **Mathilde Müller** (geb. Jahraus) zu sehen.



Emma und Franz Arnold. Emma war die Schwester von Marie Lutzweiler, bei der die jungen Frauen aus Ellmendingen einkehrten.



1917 in Singen. **Emil Müller** und **Gustav Ade** mit Jugend.



Lehrer **Emil Müller**,
der erste Gemeindeleiter
in Singen.

ANFÄNGE IN DER REGION

Die *Christusgemeinde Remchingen-Pfinztal* steht für eine 100jährige regionale Entwicklung. An verschiedenen Orten spürten Menschen ein tiefes Verlangen nach Gott. Sie trafen sich zunächst in privaten Räumen, um über ihre Erfahrungen zu sprechen und ihren Glauben zu vertiefen. Im Pfinztal festigten sich solche Versammlungen in Wilferdingen, Singen, Mutschelbach und Kleinsteinbach.

In dieser Jubiläumsausgabe werden wir vor allem die Entwicklung in Singen und Kleinsteinbach unter die Lupe nehmen, da die Gemeinschaften an diesen Orten durch den Ausbau von Gebäuden (Kapellen) einen öffentlichen Charakter bekamen. Da sich nun mehr Menschen zum Gottesdienst versammeln konnten, wurden diese Orte zu geistlichen Zentren. Hier wurde das geistliche Leben der Region sichtbar und konnte sich festigen und entfalten.

Für **Wilferdingen und Singen** war das Jahr 1915 ein wichtiger Meilenstein. Damals wurde in Söllingen eine Evangelisation durchgeführt, die viele Menschen aus der ganzen Region anzog. So hatten sich auch drei junge Frauen aus Ellmendingen auf den Weg gemacht. Unterwegs nach Söllingen, kehrten sie oft bei Marie Lutzweiler aus Wilferdingen ein. In ihrem Haus unterhielt man sich über Erfahrungen, man betete miteinander und nahm andere zu den Veranstaltungen in Söllingen mit. Junge Frauen und Männer aus Singen und Wilferdingen schlossen sich dieser Gruppe an. Viele begannen an Jesus zu glauben und trafen sich dann in Stubenversammlungen, um den gemeinsamen Glauben zu vertiefen. Diese Treffen fanden zunächst abwechselnd in Singen und in Wilferdingen statt. Die Gruppe wuchs schließlich so stark, dass die Privaträume zu klein wurden.

Lehrer Müller und „s'Häusle“

Eine der prägendsten Persönlichkeiten dieser Anfangszeit war der Oberlehrer Emil Müller, der später auch Leiter der Volksschule in Singen war. Unter seiner Leitung gründete man 1918 die „Pfingstgemeinde Singen“, die später „Christliche Gemeinschaft Singen“ genannt wurde. Als dann 1921 die damalige „Schofer Kaminfabrik“ ihr Laboratorium zum Kauf anbot, kam ein nicht zur Gemeinschaft gehörender Mann zu Emil Müller und bot ihm 1.000,- Reichsmark an, wenn die Gemeinschaft dieses Gebäude kaufen würde. Man sah das als einen „Fingerzeig Gottes“ an und so ersteigerte der damalige Gemeindegälteste Gustav Ade das Laboratorium. Der Kaufvertrag wurde am 21. Oktober 1921 geschrieben, der Preis bar bezahlt. Anschließend wurde der Raum zu einem kleinen Saal umgestaltet, den die Dorfbewohner „s'Häusle“ nannten.



Oben: s'Häusle | Unten: Liesel Langenstein (rechts)



Oben: Gemeinde Singen im Jahr 1925 | Unten: Montagstag im Grünen 1975



ENTWICKLUNG IN SINGEN

Nachdem nun ein eigener Raum vorhanden war, gründete Schwester Frieda aus Söllingen die **#Sonntagsschule**, die in der Anfangszeit von Kindern aus Wilferdingen und Singen besucht und dann von verschiedenen anderen Frauen weitergeführt wurde. Besonders Liesel Langenstein ist hier zu nennen, die die Sonntagsschule über ca. 35 Jahre leitete und dabei zeitweise sonntags über 100 Kinder zu betreuen hatte. Nach ihrer Übernahme übernahm Camilla Armbruster den Dienst an den Kindern.

Durch Besuch aus Pforzheim inspiriert, entstand während jener Zeit auch eine Chorarbeit, zunächst ein Jugendchor mit Gitarren- und Mandolinbegleitung, später dann (1924) ein gemischter Chor durch Emil Müller.

Nachdem in Wilferdingen bereits 1923 im Gasthaus Rössle eine Evangelisation durchgeführt worden war, trat man in Singen in dieser Weise 1925 zum ersten Mal im Gasthaus Adler an die Öffentlichkeit. Der kleine Saal wurde bald zu klein, und deshalb beschloss man, ihn abzureißen und neu zu bauen. Das neue „Häusle“ wurde am 28.11.1928 eingeweiht.

Als während des 2. Weltkrieges die Kirche in Singen zwecks Vergrößerung abgerissen wurde und nicht mehr aufgebaut werden durfte, wurde unser Saal zum Gottesdienstraum für die evangelische Kirchengemeinde. Nach Kriegsende wurde er für kurze Zeit von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Danach fand in ihm eine zeitlang die Schülerspeisung statt.

Nach einem „Monatstag im Grünen“ am 31.8.1975 in der Turnhalle der Bergschule in Singen, fanden jährlich Evangelisationen mit verschiedenen Gastrednern im „Häusle“ oder im Paul-Gerhard-Haus statt, die ab 1980 bis 1992 jeweils als „Woche der Begegnung“ in die Geschichte der CG Singen eingingen. So fanden auch immer wieder einzelne Menschen in eine persönlichen Beziehung zu Gott im Glauben an Jesus Christus. Das „Häusle“ wurde zu ihrer geistlichen Heimat.

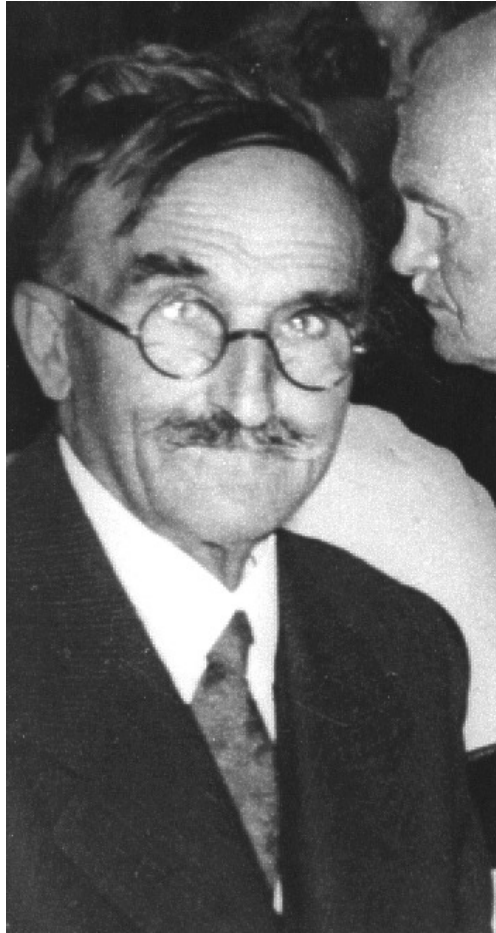
#Info-Box

“Sonntagsschule”

Die sogenannte "Sonntagsschule" geht auf den englischen Zeitungsverleger und Sozialreformer Robert Raikes zurück, der im Jahr 1780 die erste Sonntagsschule gründete. Raikes begann in einem Elendsviertel von Gloucester, verwahrloste Kinder anhand der Bibel in Lesen und Schreiben zu unterrichten und den christlichen Glauben zu vermitteln. Seine Idee breitete sich in England und Amerika schnell aus und war bald festes Angebot in Kirchen und Freikirchen. Die Sonntagsschule wurde vor allem in den protestantischen Kirchen eine Methode der Glaubensunterweisung von Kindern. Doch ursprünglich vermittelte die Sonntagsschule nicht nur biblische Inhalte. Sie half auch bei der Alphabetisierung unterprivilegierter Schichten. Diese Funktion hat sie bis heute noch in manchen unterentwickelten Ländern. Der Begriff "Sonntagsschule" ist heute nicht mehr geläufig. Sie wurde vom "Kindergottesdienst" abgelöst.



Gottfried Keller



Wilhelm Müller

ANFÄNGE IN KLEINSTEINBACH

Im Jahr 1925 kamen einige junge Leute in Kleinsteinbach zum Glauben an Jesus Christus. Die kleine Gruppe traf sich im Haus von Adolf und Martha Heidt und pflegte bald Kontakt zu bereits bestehenden Gemeinschaften in Wilferdingen und Singen.

Die kleine **#Gemeinschaft** in Kleinsteinbach trat im Jahr 1927 mit einer Evangelisation mit Bruder Winkler im Saal des Gasthauses „Zum Ochsen“ an die Öffentlichkeit. Eine ganze Anzahl von Menschen vertrauten in diesen Tagen Jesus Christus ihr Leben an. Dies war die eigentliche Geburtsstunde der Christlichen Gemeinschaft Kleinsteinbach!

Da die Räumlichkeiten im Hause Heidt nun nicht mehr ausreichten, stellte Berta Fahrer die an ihr Wohnhaus angebaute Schrein-erwerkstatt zur Verfügung. Auf Initiative von Adolf Heidt hin wurde diese Werkstatt sofort in einen etwa 40 Personen fassenden Versammlungsraum umgestaltet. Er übernahm dort ab Februar 1928 auch den Verkündigungsdienst. Da ihm aber schon 1929 die Verantwortung für die **#Gemeinde** im Saar-gebiet übertragen wurde und er 1931 mit seiner Familie nach Wiebelskirchen umzog,

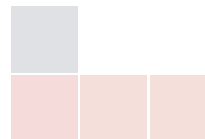
war die Gemeinschaft nun auf den Verkündigungsdienst verschiedener Laimprediger aus der Umgebung (Singen, Wilferdingen, Ellmendingen und Karlsruhe) angewiesen.

1940 wurde der Versammlungsraum von der Militärverwaltung beschlagnahmt und zur Essensausgabe der Feldküche umfunktioni-ert. Durch den Krieg war die Gemeinschaft auf eine kleine Gruppe zusammen geschrumpft, die sich im Haus von August und Elsa Härer weiter traf. Man war nahe daran, jenen kleinen Kreis, der nur noch aus einigen Frauen bestand, aufzulösen. Aber durch den ungemein wichtigen Verkündigung- und Seelsorgedienst der beiden Prediger Emil und Wilhelm Müller, den sie oft in Lebensgefahr unter pausenlosen Luftangriffen taten, hat Gott die kleine Gemeinde erhalten.

#Info-Box

“Gemeinschaft oder Gemeinde?”

Die christliche „Gemeinde“ ist nichts anderes, als eine „Gemeinschaft“ des Glaubens. Von daher sind die beiden Begriffe nahezu austauschbar. Im kirchlichen Sprachgebrauch versteht man unter „Gemeinschaft“ jedoch eine Gruppe von Christen innerhalb der evangelischen Landeskirche, die im pietistischen Sinne den Hauptgottesdienst ihrer Kirche durch ein eigenes Angebot ergänzt. Vor dem 2. Weltkrieg verstanden sich auch viele Gemeinden im Mülheimer Verband als solche „Gemeinschaften“. Die Entwicklung zu eigenständigen freikirchlichen Gemeinden, vollzog sich in den Städten schneller, als auf dem Land.





Kapelle im Rohbau



Von links: Christian Krust, Michael Rössler, Adolf Heidt, Gerhard Bauch



Prediger Christian Krust bei der Einweihungsfeier



Adolf Künzler und Fritz Mohn

KAPELLENBAU

1946 traf sich die Gemeinschaft wieder bei Familie Heidt, die ein größeres Zimmer im Erdgeschoss zur Verfügung stellten. Im Februar des folgenden Jahres fand die erste Evangelisation nach dem Krieg in der Kirche von Singen statt. Durch die Verkündigung von Gottfried Keller aus Freudenstadt kamen viele Jugendliche zum Glauben, darunter auch eine ganze Anzahl aus Kleinsteinbach. Das war auch für die ältere Generation eine echte Ermutigung.

Als Adolf Heidt im August 1954 nach Pforzheim umzog, traf sich die Kleinsteinbacher Gemeinschaft im Haus von Hilde und Adolf Künzler. Letzterer übernahm in dieser Zeit die Verantwortung für die Christliche Gemeinschaft Kleinsteinbach.

1956 konnte die Gemeinde nach einer Renovierung in den Versammlungsraum von Berta Fahrer zurückkehren, der zwischenzeitlich als Schneiderei benutzt worden war. Im November desselben Jahres feierte sie im Kleinsteinbacher „Ochsensaal“ schon vorzeitig ihr 30-jähriges Bestehen. Festredner waren Adolf Heidt und der kriegsblinde Pfarrer Ernst Giese, der gleich anschliessend noch

eine Woche lang evangelisierte. Wieder entschieden sich einige Menschen für ein Leben mit Jesus Christus.

Von Ernst Giese war der entscheidende Impuls zum Bau der Kapelle in Kleinsteinbach ausgegangen, den dann Adolf Künzler aufgegriffen und verwirklicht hat. Nachdem er und seine Frau Hilde der Gemeinschaft einen Bauplatz am Falkenweg zur Errichtung einer Kapelle übereignet hatten, folgte am 1. September 1958 der erste Spatenstich. Das Startkapital betrug gerade mal 70,-DM. Im Vertrauen auf Gott wurde das Gebäude durch viel Eigenarbeit mit Unterstützung verschiedener Handwerksbetriebe 1959 fertig gestellt. Die fertige Kapelle wurde durch den damaligen Leiter des Mülheimer Verbandes Christian Krust eingeweiht.

Adolf Künzler berichtet rückblickend aus der Bauphase: „Oft standen wir bei strömendem Regen und bis fast Mitternacht auf unserem Bau. Dass wir uns trotz des winterlichen Wetters fest dran hielten, wurde uns belohnt. Kaum hatten wir am 5. Januar das Dach gedeckt - wir waren, nebenbei bemerkt, an diesem Tage mit den Zimmer-

leuten zusammen 16 Mann auf dem Dach - setzte ein so starker Schneefall ein, der alle weiteren Außenarbeiten unmöglich machte. Es wäre uns unmöglich gewesen weiterzumachen, aber so hatten wir ein Dach über dem Kopf und konnten uns den ganzen Winter über mit dem Innenausbau beschäftigen.“



Helmut Beh und Ernst Giese



Oben links: Jugendgruppe Kleinsteinbach Juni 1977

Oben rechts: Sonntagschule Kleinsteinbach Juni 1969

Unten links: Gemeindeführungskreis von 1995 bis 2005 (W. Massorz, M. Reichenbacher, H. Sichel, H. Heidt)

Neuer Saal in Remchingen-Singen 2006

SINGEN WIRD ZENTRUM

Da nun eigene Räumlichkeiten in Kleinsteinbach vorhanden waren, begann man im April 1960 mit einer Arbeit unter Kindern. Auch konnten nun in größerem Umfang Bibelwochen und Evangelisationen durchgeführt werden. Die Gemeinde konnte so über längere Zeit bestehen. Doch insgesamt fehlte es an jungen Menschen, die dazu bereit gewesen wären, die Verantwortung für den weiteren Aufbau der Gemeinde zu übernehmen, sodass Adolf Künzler im Jahr 1989 von einer „schrumpfenden Gemeinde“ sprechen musste und über die Notwendigkeit einer „Erweckung unter der Jugend“.

Der Weg zur Gründung der „Christliche Gemeinschaft Remchingen -Pfinztal“

Ab 1990 entwickelte sich die Kapelle in Kleinsteinbach - wie auch das „Häusle“ in Singen - immer mehr zum Ort gemeinsamer Gottesdienste der Christlichen Gemeinschaften Kleinsteinbach, Mutschelbach, Wilferdingen und Singen.

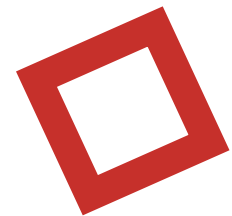
Seit 1993 existiert die CG Kleinsteinbach als eigenständige Gemeinde nicht mehr. Sie schloss sich mit den drei anderen Gemeinschaften zur „Christlichen Gemeinschaft Remchingen-Pfinztal“ zusammen. Der erste angestellte Pastor dieser Gemeinde war seit Oktober 1994 Helmut Sichel.

Zwei Faktoren verstärkten den eingeschlagenen Kurs: Zum Einen hat sich der Mülheimer Verband in dieser Zeit immer deutlicher als eigenständige Freikirche positioniert. Zum Anderen - und das hängt damit zusammen - wurde die übergreifende Verwaltung durch die „Bezirksvereinigung Karlsruhe“ aufgelöst, was die ihr angeschlossenen Gemeinden veranlasste, eigene Vereine zu gründen.

So wurde am 4.11.2001 schließlich die „Christliche Gemeinschaft Remchingen -Pfinztal“ als eingetragener Verein gegründet.

Im Mai 2002 erfolgte die Übertragung des „Häusle“ von der Bezirksvereinigung Karlsruhe auf die „Christliche Gemeinschaft Remchingen-Pfinztal“. Da der vorhandene Gottesdienstraum zu klein wurde und auch

angemessene Nebenräume fehlten, wurde am 1. Juli 2006 das heutige Versammlungsgebäude in der Marktstrasse 5 angemietet. Am 27.1.2008 wurde der Name des Vereins durch Beschluss der Mitgliederversammlung in „Christusgemeinde Remchingen-Pfinztal e.V.“ geändert. In diesem Gemeindennamen lebt die Erinnerung an die regionale Bewegung fort, aus der heraus die Gemeinde geformt wurde.





Helmut Sichel 1994



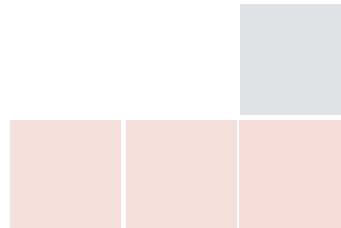
Gemeindeleiter Wolfgang Massorz



PASTOREN

Die Dienstjahre von **#Pastor Helmut Sichel** stehen für eine Zeit strukturellen Wandels. Die dezentrale regionale Struktur sollte durch die Konzentration auf das Gemeindehaus in Singen eine gemeinsame Mitte erhalten. Die Herausforderung für Pastor Sichel bestand darin, bereits überalterte kleine Gemeinschaften zu einer selbständigen Freikirche weiterzuentwickeln. Er hat auf dieses Ziel mit großer Leidenschaft und viel Geduld hingearbeitet. Dabei kamen besonders seine seelorgeliche Begabung und seine verbindende Art zum Tragen, aber auch seine Fähigkeit, biblische Lehre verständlich zu vermitteln. Dennoch konnte dieser Prozess nicht ohne Spannungen verlaufen. Nicht alle konnten für dieses Ziel gewonnen werden. Die Gemeinde verlor Mitglieder und die Anstellung eines vollzeitigen Pastors konnte auf längere Sicht nicht mehr gewährleistet werden. Das Arbeitsverhältnis wurde einvernehmlich zum Ende des Jahres 2014 aufgehoben.

Pastor **Ulrich Schlittenhardt** übernahm die pastorale Verantwortung nahtlos mit einer 50%-Anstellung. Er ist in Ellmendingen aufgewachsen, wurde wie Helmut Sichel am „Theologischen Seminar Beröa“ in Erzhauten ausgebildet und wohnt bereits seit 21 Jahren in Karlsruhe, wo er mit einer 50%-Anstellung für die Gemeinde "Mosaik" zuständig ist, die zur *Nehemia Initiative Karlsruhe* gehört. Das grundsätzliche Ziel für die Gemeindegemeinschaft hat sich unter seiner Leitung nicht verändert. Nachdem die Christusgemeinde homogener geworden ist, besteht heute die Herausforderung darin, mit verhältnismäßig wenigen Mitgliedern attraktive Gemeinschaft zu leben und einladende Angebote zu entwickeln.



#Info-Box

Prediger oder Pastor?

Seit dem 19. Jahrhundert war in Gemeinschaften und Freikirchen der Titel "Prediger" üblich. Nach dem 2. Weltkrieg wurde in Freikirchen zunehmend der Titel "Pastor" übernommen, der in der Öffentlichkeit und in zwischenkirchlichen Begegnungen besser verstanden wurde. Selbstverständlich gehört zu den zentralen Aufgaben eines Pastors auch heute noch die Predigt. Er ist aber auch berechtigt, Taufen oder Trauungen durchzuführen. Zu seinem Aufgabengebiet gehört in Freikirchen oft auch Seelsorge, Organisation, Mitarbeiterführung und Management. Er predigt also nicht nur, sondern hat auch leitende Funktion. Dies entspricht dem biblischen Bild eines Hirten, aus dem der Begriff „Pastor“ abgeleitet ist. In Norddeutschland werden Pfarrer der Landeskirche übrigens ebenfalls "Pastoren" genannt.



*„Wir sind eine geistliche Familie,
in der wir Gottes Liebe erfahren
und uns gegenseitig dazu ermutigen,
unseren Mitmenschen ein Segen zu sein.“*



FAZIT UND AUSBLICK

Was wir aus der Geschichte lernen und für die Zukunft fruchtbar machen wollen:

Regionale Verbundenheit

Viele Gemeinden im Mülheimer Verband mussten aus Mangel an Nachwuchs geschlossen werden, weil sie sich darauf beschränkt hatten, das Angebot der örtlichen Kirchengemeinde zu ergänzen. Dies führte vielerorts zu einer ungesunden Abhängigkeit. Nicht nur die sogenannten „Amtshandlungen“ wurden der Landeskirche überlassen, sondern oft auch Kinder- und Jugendarbeit. Dies begünstigte das Verschwinden der jungen Generation aus den betreffenden Gemeinschaften. Deshalb war der Schritt des Mülheimer Verbandes hin zu einem freikirchlichen Verständnis von Gemeinde dringend notwendig.

Herausforderung für uns: Wir wollen bewusst die Verantwortung für den Aufbau unserer Gemeinde übernehmen. Dabei wollen wir uns nicht isolieren und nur mit unseren

eigenen Möglichkeiten rechnen. Gerne lernen wir von anderen Gemeinden. Aufgrund der gemeinsamen Geschichte, sind besonders die Erfahrungen der Gemeinden im Mülheimer Verband für uns wertvoll. Auch ist uns weiterhin ein gutes Miteinander der Kirchen in unserer Region wichtig.

Evangelisation

Immer wieder kamen Menschen durch evangelistische Veranstaltungen zum lebendigen Glauben an Jesus.

Herausforderung für uns: Wir wollen neue Wege finden, die Gute Nachricht von Jesus so weiterzugeben, dass Menschen die Relevanz des Glaubens für ihr Leben entdecken.

Gemeinschaft

Gemeinschaft war am Anfang ein Teil der Evangelisation. Menschen wollten einfach

ihre Erfahrungen mit anderen teilen. Nicht jedes spontane Treffen hat sich als regelmäßige Veranstaltung etabliert. Und doch gingen von dieser unkomplizierten Art des Christseins nachhaltige Wirkungen aus.

Herausforderung für uns: Gemeinde soll für uns nicht nur ein Ort sein, zu dem wir gehen, sondern eine Art zu leben.

Auftrag

Gemeinden wurden dort stabil, wo man die Öffentlichkeit nicht gescheut hat. Auch heute will Jesus seine Gemeinde zu einem „Licht auf dem Berg“ machen (Mt. 5,14). Gemeinde ist nicht zu ihrem Selbsterhalt da. Gott will etwas durch sie bewirken.

Herausforderung für uns: Wir wollen immer wieder nach dem individuellen und gemeinschaftlichen Auftrag fragen. Diesen Auftrag wollen wir aus innerer Freiheit zum Wohl unserer Mitmenschen umsetzen.



„Jahrhundertbilanz“

Das Buch von Ekkehart Vetter, erschienen 2009, stellt die Geschichte der Mülheimer Erweckung und des Mülheimer Verbandes bis zur Gegenwart ausführlich dar und wagt eine Vision über die Kirche der Zukunft.

Auf Seite 4 und 5 dieser Festschrift finden Sie Zitate, die aus diesem Buch stammen. Das Werk enthält zahlreiche Quellenangaben.

525 S., zahlreiche Abbildungen,
ISBN 978-3-923649-30-3,
zu beziehen über den MV-Verlag.

Anmerkung zu den Quellen dieser Festschrift: Die Geschichte der „Christusgemeinde Remchingen-Pfintal“ gründet auf Angaben, die von Wolfgang Massorz (Singen) und Herbert Heidt (Kleinsteinbach) zusammengestellt wurden. Ihre Texte werden stellenweise wörtlich übernommen. Das Zitat auf Seite 7 (zu den Stubenversammlungen) stammt aus der Festschrift „80 Jahre Christliche Gemeinschaft Bezirksvereinigung Karlsruhe 1913-1993“.

DATEN UND FAKTEN

- 1918 Gründung der Pfingstgemeinde Singen, später CG Singen.
- 21.10.1921 Kauf des Laboratoriums der „Schofer Kaminfabrik“.
- 1922 Carl Wiechert gründet den Südwestbund des Mülheimer Verbandes (Badischer Verband), dem sich 22 Gemeinschaften anschlossen.
- 1925 Junge Leute kommen in Kleinsteinbach zum Glauben und formieren sich als kleine Gemeinschaft.
- 1927 Evangelisation in Kleinsteinbach im Saal des Gasthauses „Zum Ochsen“.
- 1928 Umgebaute Schreinerwerkstatt als Versammlungsraum in Kleinsteinbach.
- 28.11.1928 Einweihung des neu gebauten Saals in Singen.
- 1939-1945 Während des 2. Weltkrieges wurde der Saal in Singen durch die evangelische Kirchengemeinde als Gottesdienstraum benutzt.
- 1940 Der Versammlungsraum in Kleinsteinbach wurde von der Militärverwaltung beschlagnahmt und zur Essensausgabe der Feldküche umfunktioniert.
- nach 1945 Beschlagnahmung des Saals in Singen durch die Besatzungsmacht; Ort der Schülerspeisung.
- 30.11.58 Feier des 30-jährigen Jubiläums des „Häusle“ - 40 Jahre CG Singen.
- 1959 Einweihung der Kapelle in Kleinsteinbach.
- 22.11.1978 Feier des 50-jährigen Jubiläums des „Häusle“ - 60 Jahre CG Singen.
- 1980/81 Große Renovierung des Saales.

DATEN UND FAKTEN

- 30.8.1981 Einweihung des renovierten Saales.
- 16.11.1988 Feier des 60-jährigen Jubiläums des „Häusle“ - 70 Jahre CG Singen; neue Bestuhlung des Saales.
- 1993 Zusammenschluss zur „Christliche Gemeinschaft Remchingen-Pfinztal“.
- 1994 Helmut Sichel 1. Pastor.
- 4.-7.10.1998 Feier des 70-jährigen Jubiläums des „Häusle“ nach erneuter Renovierung.
- 2001 Auflösung der Bezirksvereinigung Karlsruhe.
- 2001 Vereinsgründung „Christliche Gemeinschaft Remchingen-Pfinztal e.V.“.
- 2002 Übertragung des „Häusle“ von der Bezirksvereinigung Karlsruhe auf den neu gegründeten Verein.
- 2006 Anmietung des Gebäudes Marktstraße 5 und Umzug der Gemeinde.
- 2008 Namensänderung in „Christusgemeinde Remchingen-Pfinztal e.V.“.
- 2013 Verkauf des „Häusle“ in der Schulstraße.
- 2014 Arbeitsende Helmut Sichel.
Arbeitsbeginn Ulrich Schlittenhardt 50 %
- 2016 Mutter-Kind Gruppe
- 2018 100 –jähriges Jubiläum der Christusgemeinde Remchingen-Pfinztal e.V.